



Als *Primus inter pares* zeigte Sylvie Xing Chen (Mitte) einen Butoh-Tanz in der Sommer-Akademie Rheinau. Fernöstliche Philosophien inspirieren sie für ihre künstlerische Arbeit.

Bilder: Marc Dahinden

Ein Tanz der Finsternis in der Scheune

Butoh-Tanz bekommt man nicht alle Tage zu sehen. So war der Auftritt der chinesischen Künstlerin Sylvie Xing Chen und ihrer Truppe ein gut besuchtes und etwas exotisches Erlebnis im Rahmen der Rheinauer Sommer-Akademie.

Die grosse Scheune auf dem Klosterplatz in Rheinau bildete mit ihren verwitterten Wänden am vergangenen Dienstag den perfekten Rahmen für die zeitgenössische und gleichsam archaische Performance von Sylvie Xing Chen und ihren zehn Tänzern. Es herrscht ein babylonisches Stimmengewirr. Xing Chen spricht eine Eröffnungsformel, fremd und schrill anmutend in ihrer Muttersprache. Später wird sie erklären, dass es ein Satz aus einem alten chinesischen Theaterstück ist: «Ich gehe in den Garten, dann kann ich

die Farbe des Frühlings sehen.» Diese Stimmung steht am Beginn all ihrer Butoh-Performances. Das Spektakel kann beginnen.

Unter den Sitzbänken der rund 70 Zuschauer kriechen sechs Tänzerinnen und vier Tänzer hervor. Sie haben weiss gefärbte Gesichter und tragen schwarze Gewänder. Eine bizarre Geräuschkulisse untermalt die ungewohnten, mal ruckartigen, mal geschmeidigen Bewegungen. Die weiss gekleideten Musiker Barbara Aomen und Gunter Schneider aus Österreich bearbeiten ein Osttiroler Hack-

brett mit einem Bogen und zupfen eine hundert Jahre alte Schrammelgitarre. Ein Gong, der halb in einem Wassereimer hängt, wird geschlagen.

Die Gruppe fügt sich formlos zusammen. Sylvie Xing Chen schält sich als Individuum heraus, von Emotionen getrieben. Erst zerrissen, wie unter Schmerzen, im nächsten Moment lasziv. Sie stösst einen Schrei aus. Die Chimmären verfolgen sie weiter. Die Tänzer suchen mit den Händen den Boden ab, betasten die rauen Holzbalken und springen auf die Klostertische.

Eine Maultrommel erklingt. Die Figuren nehmen sich auf die Arme, rittlings, lassen sich wieder los. Sylvie Xing Chen agiert als

Erste unter Gleichen. Lautes Lachen – und nach 30 Minuten sind die Geister wieder verschwunden. Das Einfrieren der Schlusszene und anderer Momente sei charakteristisch für den Butoh-Tanz, erklärt die Tänzerin im Anschluss. Die Kunstform entstand in der Nachkriegszeit und hat ihre Wurzeln im Ausdruckstanz. Sie sucht den Bruch mit den Konventionen und wird als japanische Antwort auf den westlichen Kulturkanon verstanden. Der Tanz der Finsternis, so die Übersetzung, wird von Einzelnen auch als logische Konsequenz aus dem Trauma von Hiroshima interpretiert.

Sylvie Xing Chen improvisiert schon seit einem Jahr mit diesen vorgebildeten Tänzern. Im Sep-

tember starten jedoch neue Anfängerkurse im Atelier Tanz in Zürich. «Ich gebe Impulse und Elemente vor», beschreibt Xing Chen ihren Unterricht, «dank der Kreativität und eigenen Energie jedes Tänzers entsteht dann die Choreografie.»

Auch Mandarin- und Kantonesisch-Lektionen gibt sie in Zürich und verknüpft dies mit kulturellen Elementen wie Zeichnen, Malen und Bildbetrachtung. In der Sommer-Akademie unterrichtete die vielseitige Künstlerin zeitgenössische Tuschmalerei, auch in chinesischer und japanischer Kalligrafie ist sie versiert. «Die Kunst hat keine Grenze, sie überwindet sprachliche und kulturelle Barrieren», sagt sie. Sylvie Xing Chen weiss, wovon sie spricht, hat

sie doch schon in Guangzhou, Hongkong, Paris und Zürich gelebt und kehrt gerade für Ausstellungen und Performances immer wieder an diese Orte zurück.

«Mich interessiert die wahre Persönlichkeit und Individualität jedes Künstlers», beschreibt sie ihre Motivation. «Jede Zusammenarbeit ist einzigartig.» Mit den Produktionsprozessen entwickle auch sie sich immer weiter. Am 19. September gibt es Gelegenheit, Xing Chen in Winterthur im TanzOrt am Gleis als Contemporary Dance Duo mit Brigitte Heusser zu sehen. «Ich bin dein Tumor» lautet der Titel ihres Stückes, der wiederum eine intensive Auseinandersetzung erwarten lässt. *Gabriele Spiller*

Zwei Brüder in wechselnden Rollen

WIESENDANGEN Zwei Brüder, zwei Künstler im Teenageralter. Beide sind Schauspieler, jedoch jeder auf seine Weise, mit eigenen Erfahrungen.

Robin und Dennis Liechti sind zwei sehr junge Schauspieler. Anfang Juli trat der 18-jährige Robin im Theater Winterthur auf. Er spielte den Stolz im Stück «Der Proband», einer Inszenierung des Jungen Theaters Winterthur. «Als ich hörte, wie das Publikum in den Zuschauersaal strömte, bekam ich einen Adrenalinschub.

Das Gefühl war eine Mischung aus Vorfremde und Nervosität. Beides gehört einfach dazu, beides braucht es!» So antwortet Robin Liechti auf die Frage nach Lampenfieber vor dem Auftritt. Sein 16-jähriger Bruder Dennis wirkt noch gelassener: «Ich nehme für meine Rolle meistens die Brille ab. Dann sehe ich das Publikum nicht.» Dennis verkörperte den Romeo in einer Bearbeitung von Shakespeares bekanntem Stück im Theater am Gleis.

Start in Theatergruppe U16

Bereits im Alter von zehn Jahren wollte Robin Schauspieler werden. Er spielte zuerst in der Schule Theater und war davon fasziniert. So kam er zur Unter-16-Gruppe des Jungen Theaters Winterthur. Jetzt spielt Robin bei den jungen Erwachsenen. Dennis ist in die U16 nachgerückt. Seine Theaterlaufbahn lief ähnlich ab wie jene Robins, aber nicht etwa beeinflusst vom Vorbild des älteren

Bruders. So wenigstens sieht es Dennis, während Robin ein skeptisches Grinsen nicht ganz zu unterdrücken vermag. Immerhin – gemeinsam Theater gespielt haben die beiden noch nie.

Im Jahr 2012 reiste Robin zusammen mit seiner Theatergruppe zum Jugendtheaterfestival in Kremsmünster/Oberösterreich. Zu diesem Festspiel kamen Teilnehmer aus Österreich, der Schweiz, Deutschland, Südtirol und sogar Tschechien. Dies setzte hochdeutsche Dialoge und damit Training im Bühnendeutsch voraus. Vor internationalem Publikum spielte Robin in Kremsmünster die Hauptrolle in einem Stück, das von den Schwierigkeiten junger Menschen erzählt, eine Lehrstelle zu finden. Robin hatte damals selbst eine kaufmännische Lehre angefangen, die ihm aber zu wenig Kreativität bot. Er wollte etwas Neues wagen. Das brauchte Mut. «Das Theater hat mir Selbstvertrauen gegeben», sagt Robin heute.

Dies betont auch Dennis. Er hatte eine seiner bisher spannendsten Rollen in der Theaterfassung des Films «Die Welle». In diesem Stück entlarvt ein Lehrer mit einem Experiment das Wesen des Faschismus. Dennis spielte den Schüler, der sich gegen das Experiment auflehnt.

In die richtige Rolle finden

Robin zeigt inzwischen bei seinen Auftritten, sofern sie nicht Dialekt gesprochen sind, ein astreines Bühnendeutsch. Sprach- und Atemtechnik beanspruchen aber

nur einen Teil einer Theaterausbildung. Im Mittelpunkt steht die Kunst, Beziehungen zwischen anderen Schauspielern zu lernen und zu trainieren und sich in eine Rolle zu finden. Gefühle, die auf der Bühne wirken sollen, müssen in den Proben geweckt werden. Manchmal braucht es wildes Tanzen und Schreiben, um die Emotionen zu befreien.

Dabei wirken Robin und Dennis eher wie stille und zurückhaltende Typen. Aber vielleicht ist das gar nicht so ungewöhnlich für Schauspieler. Sie gehen in ihrer Rolle auf. «Man ist dann ganz jemand anders», erklärt Robin, und Dennis: «Als Romeo konnte ich für einmal voll verliebt und verträumt sein.» Aus sich selbst rauskommen und in eine andere Rolle schlüpfen – das eröffnet einem eine besondere Freiheit. Selbst Kinder, die sich verkleiden, spüren das.

Kinder sind übrigens inzwischen Robins Berufsalltag. Er bildet sich derzeit zum Kleinkinderzieher aus. «Eine berufliche Zukunft sehe ich im Schauspiel nicht», sagt er in Übereinstimmung mit seinem jüngeren Bruder. Überhaupt schiebt sich bei beiden die Musik immer mehr in den Vordergrund. Robin ist Sänger in der Band The Black Alpacas und plant erste Auftritte im September. Dennis spielt Klavier und möchte DJ werden. Plötzlich lächeln beide. «Eines ist klar: Wir gehören auf eine Bühne!», und dann selbstironisch: «Alles andere wäre Talentverschwendung.» *Christian Felix*



Robin (l.) und Dennis Liechti hoffen auf eine Bühnenkarriere. *Johanna Bossart*

Ein Spass für alle

AADORF Nach einigen Jahren der Abstinenz hat der Kulturverein Gong wieder ein Sommerspektakel auf die Beine gestellt. Auf dem Platz zwischen den beiden Kirchen geben sich Musiker, Kabarettisten und Kleinkünstler quasi die Klinke in die Hand. Ein Höhepunkt dürfte der Auftritt des Bayern Josef Brustmann sein. Der Multi-Instrumentalist und ehemalige Musiklehrer tritt seit 20 Jahren als Solokabarettist auf. Bekannt wurde er auch mit der Gruppe Monaco Bagage und mit den «Sterbeliedern fürs Leben» mit Marianne Sägebrecth.

40 Jahre Gong-Kulturverein

Der Nachmittag orientiert sich an familiärer Unterhaltung, europäischer Folk Music und einer Seifenblasen-Show. Nach dem Kabarettauftritt spielen Angel Maria Torres und seine mexikanischen Mamboleros den authentischen Mambo der 1960er-Jahre. Eine tänzerische Feuershow von Christian Ziegler bildet den Abschluss. Für Live-Tanzmusik bis in die Nacht und Kulinarik ist gesorgt. Der Gong-Kulturverein feiert dieses Jahr sein 40-Jahr-Jubiläum. Ein achtköpfiges Organisationsteam unter der Leitung von Pascal Mettler gestaltet bis zu 20 Veranstaltungen pro Jahr. *gsp*

Sommerspektakel 40 Jahre Gong
Samstag, 16. August, ab 17 Uhr.
Kirchplatz Aadorf. Tickets: ab Fr. 15.–, Jugendliche bis 16 Jahre gratis. Telefon 052 364 37 10.
www.gong.ch